

## **Der Zeitbegriff in Kants „Kritik der reinen Vernunft“**

Zunächst möchte ich kurz auf Kants grundsätzliches Verständnis der menschlichen Erkenntnisfähigkeit eingehen: Er gesteht in seinen Ausführungen der Erfahrung zwar einen großen Anteil daran zu, behauptet aber auch, dass dem Menschen einige grundsätzliche Kenntnisse quasi von Geburt an zu eigen sein müssen, noch bevor er in die Welt hinaustritt und äußeren Einflüssen untersteht. Diese bezeichnet er als „Erkenntnisse a priori“ und definiert sie wie folgt: „Notwendigkeit und strenge Allgemeinheit sind also sichere Kennzeichen einer Erkenntnis a priori, und gehören auch unzertrennlich zu einander.“ (KDVB 5) In weiterer Folge kommt er so zu dem Schluss, dass es zwei Grundkenntnisse geben muss, die die Voraussetzung für jedwedes bewusste Erfassen der Umwelt bilden, nämlich den Raum und die Zeit. Bevor ich mich nun weiterführend dem Zeitbegriff zuwende, möchte ich Kants Theorie des Raumes anhand eines Zitates erläutern, das mir recht einleuchtend erscheint:

*Lasset von eurem Erfahrungsbegriffe eines Körpers, alles was daran empirisch ist, nach und nach weg: die Farbe, die Härte oder Weiche, die Schwere, selbst die Undurchdringlichkeit, so bleibt doch der Raum übrig, den er (welcher nun ganz verschwunden ist) einnahm, und den könnt ihr nicht weglassen. (KDVB 6)*

Tatsächlich muss ein gewisses räumliches Verständnis von Natur aus vorhanden sein, denn selbst Neugeborene müssen in der Lage sein Distanzen wahrnehmen zu können. Sonst gäbe es überhaupt keinen Anlass einen Sturz aus großer Höhe als Bedrohung zu empfinden, trotzdem laufen die wenigsten Menschen eine Klippe hinunter, unabhängig davon ob sie durch irgendein Erlebnis aus Erfahrung wissen, dass sie dadurch verletzt werden würden. Dabei ist mir bewusst, dass immer wieder Kinder aus großer Höhe stürzen, dies passiert aber, so denke ich, nicht weil sie nicht begreifen, dass der Sturz ihnen schaden wird, sondern eher aufgrund der Unausgereiftheit ihrer motorischen Fertigkeiten.

Dass der Mensch intuitiv über einiges an Wissen verfügen muss erscheint mir klar, denn wäre es nicht so ließen sich einfach zu viele Aspekte der menschlichen Existenz nicht einmal ansatzweise erklären. Es mag viele verschiedene Ansätze geben, hier Erklärungen zu liefern, wovon mir wohl nur die wenigsten bekannt, geschweige denn begreiflich sind. Kants Überlegungen zum Raum betrachte ich aber als durchaus plausibel und legitim.

### **Die Zeit**

Kant gliedert seine Ausführungen über die Zeit in vier Abschnitte:

- 1) Eine metaphysische Erörterung des Begriffs der Zeit
- 2) Eine transzendente Erörterung des Begriffs der Zeit
- 3) Schlüsse aus diesen Begriffen
- 4) Erläuterungen zu den Schlüssen

Zunächst möchte ich den Inhalt eines jeden Abschnittes kurz umreißen und die wichtigsten Thesen herausstellen, um danach dazu Stellung zu beziehen und die Problematiken, auf die ich bei der Lektüre stieß, zu behandeln. Hierbei beziehe ich mich auf die Paragraphen §4-7 der „transzendentalen Ästhetik“, wie sie in der zweiten Auflage der „Kritik der reinen Vernunft“ geschrieben stehen.

#### **1. Metaphysische Erörterung:**

Die Erörterung selbst ist wiederum in fünf Unterpunkte aufgeteilt:

- Die Zeit ist kein empirischer Begriff, denn das Verständnis der Gleichzeitigkeit bzw. Ungleichzeitigkeit von Handlungen ist für uns selbstverständlich, was nur funktionieren kann, wenn der Zeitbegriff bereits a priori vorhanden ist.

- „Die Zeit ist eine notwendige Vorstellung, die allen Anschauungen zum Grunde liegt [...] In ihr allein ist alle Wirklichkeit der Erscheinungen möglich.“ (KDVB 47/A 31) Selbst wenn man alle Erfahrungen aufhebt, so bleibt die Zeit immer bestehen.
- Durch diese Notwendigkeit a priori können allgemeingültige Grundsätze formuliert werden, die unabhängig von jeder Erfahrung feststehen. Wäre dem nicht so würden wir nur sagen können: „so lehrt es die gemeine Wahrnehmung; nicht aber: so muß es sich verhalten“ (KDVB 48/A 32) und somit z.B. in der Mathematik keinerlei Regeln aufstellen können.
- Die Zeit ist „eine reine Form der sinnlichen Anschauung“ (KDVB 48/A 32). Dass die Zeit eindimensional ist, verschiedene Zeiten nicht zugleich sein können und immer Teil einer einzigen Zeit sind, kann aus der Erfahrung nicht geschlossen werden, demnach muss diese Erkenntnis schon in der Anschauung und Vorstellung der Zeit enthalten sein.
- Zeit ist unendlich. Eine bestimmte Größe der Zeit kann nur als Einschränkung der einen grundlegenden Zeit verstanden werden, um diese Teilvorstellungen erfassen zu können, muss die ursprüngliche Anschauung der Zeit diese Unendlichkeit enthalten.

## 2. Transzendente Erörterung:

Kant betrachtet die transzendente Erörterung mit dem dritten Punkt der metaphysischen Erörterung als behandelt und fügt nur hinzu, dass der Begriff der Veränderung nur in der Zeitvorstellung möglich sei. Stünde der Zeitbegriff nicht a priori zur Verfügung, könnten Gegenstände nicht zuerst an einem Ort existieren, zu einem späteren Zeitpunkt aber nicht mehr dort sein. Bewegung wäre also unmöglich.

## 3. Schlüsse aus diesen Begriffen:

Die Schlüsse die Kant in der Folge zieht fallen länger aus als beide Erörterungen zusammen, was als Indikator dafür gesehen werden kann, dass für Kant die Schwierigkeit weniger darin bestand, seine Theorien an sich zu beschreiben, als viel mehr darin sämtliche Folgeerscheinungen die sie mit sich bringen klar zu formulieren.

Die drei wichtigsten Schlüsse lauten:

- a) Zeit besteht unabhängig von den Dingen a priori und ist damit eben keine empirische Komponente die wir von außen her empfinden können, sondern eine rein subjektive Erscheinung. Daher ist sie aber auch „die subjektive Bedingung, unter der alle Anschauungen ins uns stattfinden können.“ (KDVB 49/A 33)
- b) Die Zeit existiert lediglich als „Form des inneren Sinnes“, woraus sich aber folgendes ergibt: „[Denn] die Zeit kann keine Bestimmung äußerer Erscheinungen sein; sie gehöret weder zu einer Gestalt, oder Lage etc., dagegen bestimmt sie das Verhältnis der Vorstellungen in unserm innern Zustand.“ (KDVB 50, 51/A 34) Dass sich eine Erscheinung aber nicht in unserer Umgebung auftritt, macht sie für uns nahezu unbegreiflich, weshalb wir uns die Zeit als „eine ins Unendliche fortgehende Linie“ (KDVB 51/A 34) denken müssen um eine Plattform zu haben, an der wir das Auftreten der Zeit irgendwie festmachen können.
- c) Während der Raum lediglich Bedingung für alle äußeren Erscheinungen ist, ist die Zeit für alle inneren unbedingt erforderlich und damit letztlich wiederum für alle Dinge überhaupt. Die These manifestiert sich am deutlichsten im folgenden Text:

*Wenn ich a priori sagen kann: alle äußere Erscheinungen sind im Raume, und nach den Verhältnissen des Raumes a priori bestimmt, so kann ich aus dem Prinzip des innern Sinnes ganz allgemein sagen: alle Erscheinungen überhaupt, d. i. alle Gegenstände der Sinne, sind in der Zeit, und stehen notwendiger Weise in Verhältnissen der Zeit. (KDVB 51/A 34)*

Kant gesteht der Zeit empirische Realität zu, verweigert ihr aber die absolute Realität. Die Zeit kann also nicht absolut, also losgelöst von allen Dingen für sich alleine stehen, sondern kann nur als Erscheinung gesehen werden, wobei sie aber gleichzeitig auch Bedingung für alle Dinge ist. Er begründet dies damit, dass wir Eigenschaften die den Dingen an sich zu kommen gar nicht durch die Sinne erfassen könnten. Die Zeit besteht also schon vor der Erfahrung, es ist uns aber nur durch die Erfahrung möglich die Zeit zu veranschaulichen und damit zu erfassen. Kant spricht nun von der „transzendentalen Idealität der Zeit“ (KDVB 53/A 36), durch die es notwendig ist die Zeit als Erscheinung zu verstehen, um ihr, nach seinen Ausführungen, objektive Realität zusprechen zu können.

#### 4. Erläuterungen zu den Schlüssen:

Kants Intention war es offenbar durch diese Erläuterungen seine durchaus kontroversen Thesen gegen sämtliche mögliche Einwände zu behaupten und damit möglichst tief in Stein zu meißeln. Den größten Widerspruch stellt er gleich an den Anfang, um sich in der Folge der Zerpickung und Beseitigung desselben zu zuwenden:

*„Veränderungen sind wirklich (dies beweiset der Wechsel unserer eigenen Vorstellungen, wenn man gleich alle äußere Erscheinungen samt deren Veränderungen, leugnen wollte). Nun sind Veränderungen nur in der Zeit möglich, folglich ist die Zeit etwas Wirkliches.“ (KDVB 53,54/A 37)*

Kant entgegnet, dass die Zeit durchaus wirklich ist, aber nur als „wirkliche Form der innern Anschauung“ und führt seinen Standpunkt weiter aus:

*Sie [die Zeit; S.B.] hat also subjektive Realität in Ansehung der innern Erfahrung, d. i. ich habe wirklich die Vorstellung von der Zeit und meinen Bestimmungen in ihr. Sie ist also wirklich nicht als Objekt, sondern als die Vorstellungsart meiner selbst als Objekts anzusehen. Wenn aber ich selbst, oder ein ander Wesen mich, ohne diese Bedingung der Sinnlichkeit anschauen könnte, so würden eben dieselben Bestimmungen, die wir uns jetzt als Veränderungen vorstellen, eine Erkenntnis geben, in welcher die Vorstellung der Zeit, mithin auch der Veränderung, gar nicht vorkäme. (KDVB 54/A 37)*

Veränderungen sind also relativ und die Zeit zur Gänze an das Subjekt gebunden, obwohl sie zunächst als objektiv wirklich angesehen werden mag. Interessant ist nun noch wie Kant die beiden Hauptvorwürfe, wie sie durch „mathematische Naturforscher“ bzw. „metaphysische Naturlehrer“ (KDVB 57/A 40) erfolgen, entkräftet. Erstere halten an der absoluten Realität der Zeit fest, stoßen dabei aber auf folgendes Problem: „[...] so müssen sie zwei ewige und unendliche vor sich bestehende Undinge (Raum und Zeit) annehmen, welche da sind (ohne dass doch etwas Wirkliches ist), nur um alles Wirkliche in sich zu befassen.“ (KDVB 57/A40) So verfügen sie zwar über eine ganze Reihe von mathematischen Regeln die sie so behaupten können, geben aber durch die Absolutheit der Begriffe von Raum und Zeit die Möglichkeit auf, darüber hinaus diese Begriffe lediglich als relativ zu betrachten und versperren sich den Weg zu vielen weiterführenden Erkenntnissen.

Für die zweite Gruppe gelten Raum und Zeit als „von der Erfahrung abstrahierte, obzwar in der Absonderung verworren vorgestellte, Verhältnisse der Erscheinungen (neben oder nach einander).“ (KDVB 57/A 40) Dadurch verfügen sie über keine mathematischen Erkenntnisse a priori, auf die sie sich beziehen könnten, wahren sich aber die Möglichkeit über die absoluten Begriffe von Raum und Zeit hinauszugehen.

Kant sieht in seiner Theorie der „transzendentalen Ästhetik“ (KDVB 58,59/A 41,42) beide Ansätze legitimiert und wodurch sich die Problematik auflöst. Die einzigen beiden Begriffe, die letztlich a priori gegeben sind, sind der Raum und die Zeit. Die Begriffe der Bewegung und der Veränderung sind nur empirisch erwerbbar, setzen aber sowohl den Raum als auch die Zeit als Begriff voraus.

### **Kommentar:**

Nun möchte ich näher auf die Verständnisschwierigkeiten und Fragen eingehen, die für mich im Zuge der Auseinandersetzung mit diesem Kapitel aufkamen: Unbegreiflich ist mir wie Kant die absolute Realität der Zeit negieren kann. Ich meine seine Ausführungen verstanden zu haben, nach denen obwohl die absolute Realität der Zeit für den Menschen unabdingbar scheint, diese letztlich aber nur diesem selbst zur Veranschaulichung dient und daher nicht Realität sein muss. Wenn die Zeit aber nicht absolut ist, sondern eine rein subjektive Erscheinung, wie kann dann eine Interaktion mit der Umwelt möglich sein? Zwei Menschen können nur kommunizieren in dem sie Laute oder Gesten in eine Zeitfolge stellen und so ein Medium erzeugen, das das Gegenüber aufnehmen und verstehen kann. Dies verlangt eine gewisse Normierung der Abfolge, die für die Individuen, die sich in der Zeit befinden, gleich sein muss und an die sie sich halten müssen, damit die Interaktion auch erfolgen kann. Selbst wenn man nun die subjektive Erscheinung der Zeit zum Objekt erhebt und das Phänomen dadurch zu erklären versucht, wird die Zeit dadurch wieder zu einem absoluten Begriff. Eine subjektive Erscheinung, die allen reflektierenden Wesen in einem System auf dieselbe Weise widerfährt, ist schließlich wieder absolut. Ob die Zeit außerhalb unseres Vorstellungsvermögens noch existiert, ob sie mit dem Ende unserer Existenz auch aufhören wird zu existieren, ist für die menschlichen Überlegungen eigentlich irrelevant, da sie sich zu jedem Zeitpunkt auf die Eindrücke beziehen die von außen auf uns einwirken und nur diese verarbeiten können. Jedes Denken darüber hinaus, so richtig und plausibel es erscheinen mag, bleibt hypothetisch und unbelegbar.

Kants Theorie der „Erkenntnisse a priori“ ist für mich schon eher verständlich. Wie bereits zuvor erwähnt, muss es einfach ein gewisses Bewusstsein, ein angeborenes Verständnis für Grundsätze der Umwelt geben. Sobald wir in diese Welt hinaustreten, wissen wir um die Dreidimensionalität des Raumes, sowie um das Bestehen einer zeitlichen Abfolge. Auch wenn es eine Weile dauert bis diese Eindrücke motorisch und geistig verarbeitet werden können, so wissen wir ohne diese Erfahrungen noch gemacht zu haben, dass Handlungen nacheinander und nicht gleichzeitig erfolgen, sowie dass wir uns im Raum in die Tiefe bewegen können. Selbst einfachere Lebewesen müssen über diese Kenntnisse verfügen, sonst gäbe es für sie überhaupt keinen Anlass anzunehmen, dass sie sich fortbewegen können, aber auch die primitivsten Lebensformen besitzen und praktizieren diese Fähigkeit. Der Einwand, dass dies eben angeborenes Instinktverhalten ist, geht in ein und dieselbe Richtung, der Unterschied ist lediglich, dass Kant hier von „Erkenntnissen a priori“ spricht, das Ergebnis der Überlegungen aber ist identisch.

Um Kants Theorie der Zeit besser nachvollziehen zu können, half es mir den Begriff „Zeit“ durch „Verfall“ zu ersetzen, da dadurch der Charakter der Vorstellung besser beschrieben wird. Alle Materie ist endlich und unterliegt einem Prozess des Verfalls an dem alles gemessen wird. Unsere Körper verfallen ab dem Zeitpunkt ihrer Entstehung, dadurch entsteht erst unser Gefühl für die Zeit. Zeit ist also nichts anderes als ein begrenzter Bestandteil dieses konstanten Verfallprozesses. Manche Materie verfällt schneller als andere, dadurch entstehen Relationen, durch die uns wiederum die Möglichkeit gegeben wird zu ordnen, zu differenzieren und zu definieren. Alle Fähigkeiten die wir uns im Laufe des Verfalls erschlossen haben, sei es nun das Aufstellen mathematischer Formeln oder das Datieren von Ereignissen, basieren auf normierten Einschränkungen des Verfalls in kleinere Untereinheiten. All dies wäre nicht möglich, stünde für uns nicht von vornherein fest, dass alle Existenz, einschließlich unserer eigenen, endlich ist und sich in einem Prozess konstanten Verfalls befindet.

Unter diesem Gesichtspunkt lässt sich Kants Verständnis der Zeit auch besser abbilden: die Zeit als Begriff, ist so an die subjektiven Eindrücke gebunden, wodurch sie vergegenständlicht werden kann und damit auch instrumentalisiert werden kann. Für den Menschen ist es klar, dass die Zeit existiert, nur so findet sie auch in allen erdenklichen

Umfeldern Gebrauch, es fand nur irgendwann eine Normierung statt, die so sehr in unsere Vorstellung verwoben ist, dass die nicht Existenz der Zeit als absolute Einheit einfach undenkbar ist. Ob wir jetzt also einen Zeitraum in einer Anzahl von Sekunden angeben, oder ihn analog als eine bestimmte Einheit in der Gesamtheit des Verfalls bezeichnen, ist nicht erheblich, da sich dadurch der Gegenstand der Bezeichnung nicht ändert.

Ein Widerspruch findet sich in Bezug auf die Unendlichkeit der Zeit. Diese kann nämlich unter diesen Gesichtspunkten nicht bestehen, da Zeit immer nur einen begrenzten Teil in der Gesamtheit des Verfalls bezeichnet. Gesetzt den Fall, dass alle Materie endlich ist, so endet mit der letzten Materie auch der Verfall und kann damit nicht unendlich sein. Auf die Gültigkeit der Überlegungen in Kants Theorie hat dies aber keinen Einfluss, da so nur ein Ende der Zeit angenommen wird, die Verfügbarkeit des Zeitbegriffes a priori, sowie ihre Existenz als subjektive Anschauung bleibt unangetastet. Dass jedes Subjekt für sich eine individuelle Zeitvorstellung hat, ist sogar unbedingt erforderlich, dort wo der Zeitbegriff aber nicht mehr ausreicht, nämlich wenn es zur Interaktion der Individuen kommt oder Geschehnisse in der Vergangenheit oder Zukunft in Relation gestellt werden müssen, kommt der Begriff des Verfalls ins Spiel und bietet jene größere, absolute Einheit, der wir alles unterstellen können.

### **Abkürzungen**

KDVA ... Kritik der reinen Vernunft, erste Auflage

KDVB ... Kritik der reinen Vernunft, zweite Auflage

### **Literatur**

Kant, Immanuel: *Kritik der Reinen Vernunft I*. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1974.